G-Ch
Brütten
1903/04

Chronik

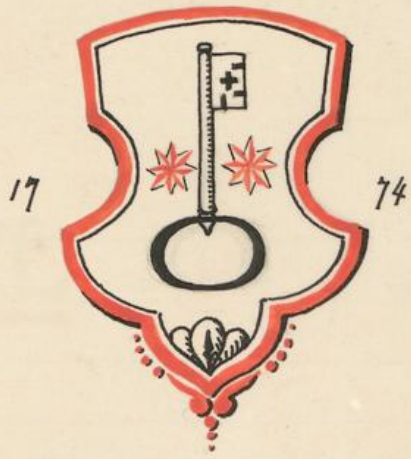
von

Brütten.

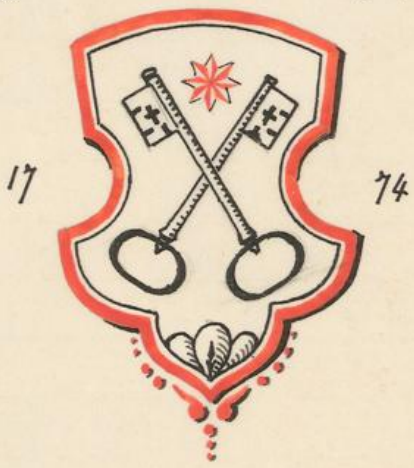
1903/04.

Hs. Jacob Baltensperger.

Conrad Morf



Hs. Jacob Baltenspärger



Hs. Ulr. Baltensperger

Jacob Tryndler

Hs. Jacob Baltensperger
K.P.

ZENTRALBIBLIOTHEK · ZÜRICH ·

Heinrich Baltenspärger

Hs. Jacob Rüdemann

Hs. Ulrich Weiss
im Birchhof.

Beigegebene Hauszeichen, zum grössern Teil wohl nur Variationen des Brüttener Gemeindewappens (Sichel), finden sich auf einigen Männerstühlen im Chor unseres Kirchleins. Dasjenige des Hans Ulrich Weiss im Birchhof habe ich auf einem Kartoffelsack gesehen.

Witterung.

Das Neujahr 1903 brachte milde Witterung abwechselnd mit Sturm und Regen. Am 5. Januar abends 6 Uhr konstatierte ich noch + 7° R. Vom 4. bis 10. hatten wir die aussergewöhnlich milde Temperatur von + 6 - 10° R. Mit dem 11. änderte sich das Wetter. Mittags machte der Chronist noch Revision im Bienenstand, welche Arbeit nur bei ordentlicher Wärme vorgenommen werden kann, und in der folgenden Nacht schneite es schon, ebenso auch die ganze nächste Woche. Gegen Ende des Monats war das Wetter meistens wieder sonnig und mild. Der Februar zeigte durchgehends sonnige Signatur. Als Seltenheit wies der Thermometer am 23. morgens 7 Uhr 8° und abends 5 Uhr sogar 12° Wärme. Auch der März brachte mildes Wetter; man erlebte wunderbar sonnige und windstille Tage. Der April war ein Monat, wie ihn der Landmann wünscht: Regen wechselnd mit Sonnenschein. Der Mai 1903 machte im Gegensatz zu seinem Vorgänger anno 1902 seinem Namen als „Wonnemonat" alle Ehre. Von der Mitte an hatten wir hochsömmerliche Temperaturen, so dass der Sonnenwachsschmelzer in Funktion gesetzt werden konnte; gegen Ende des Monats, da länger als drei Wochen kein Niederschlag erfolgte, litten einzelne Kulturen, namentlich die Kartoffeln, unter Trockenheit. Im Juni war der Himmel, auch wenn es nicht regnete, fast immer bedeckt, so dass die Heuernte sich unliebsam verzögerte; doch trat dann endlich mit dem 24. gute Witterung ein, und der Heuet ging mit den ersten Tagen des Juli zu Ende. Von allen Kulturen stand der Roggen am schönsten. Gemeinderat Joh. Rüdemann teilte mir mit, dass er in dem Grundstück „Kofacker" einen Roggenhalm gemessen, der 2 m. 38 cm. lang war.

Im Juli war das Wetter immer unstät. Der allzuhäufige Platzregen, meist von heftigem Wind begleitet, lagerte das Getreide, welches wie gewalzt erschien. Infolgedessen wurde die Körnerbildung stark beeinträchtigt. Der Roggen geriet, wie schon viele Jahre nicht mehr. Im August war die erste Hälfte wiederum sehr nass; es wurde dem Landwirt bange wegen der Getreideernte. Doch besserte sich das Wetter gegen den Schluss, so dass wenigstens das etwas später

reifende Getreide, sowie das Emd, gut eingebracht werden konnten. Der September brachte wieder, wenigstens die erste Hälfte, viel Regen, nachher wurde es besser, so dass die Trauben über Erwarten reiften. Die Kartoffelernte fiel der allzureichen Niederschläge wegen ziemlich mager aus. Im Oktober war die Witterung ordentlich; die Weintrauben konnten gesund und reif eingesammelt werden. Es „gab gut aus", 6-10 Hektol. pr. 8 Aren. Der Obstertrag war minim: wenig Aepfel und noch weniger Birnen. Kaum waren die Trotten geschlossen, so wirbelten Schneeflocken nieder. Wochenlanges Schneegestöber, mit Regen untermischt, brachte der Novembr. Noch düstere Tage gab es im Dezember; mehrere Wochen lang lagerte sich ein dichter Nebel über die Gegend bis auf ca. 900 m. ü. M.

Das Jahr 1903 zählt zu den mittelmässigen, bezüglich des Weines zu den guten. Charakteristisch bleibt dasselbe des grossen und raschen Temperaturwechsels, sowie der vielen anhaltenden Niederschläge wegen.

Der Winter 1903/04 war im allgemeinen mild; trotz fleissigem Schneegestöber konnte man jeweils die Schlitten nur kurze Zeit gebrauchen. Der Frühling war ein tadelloser. Während in der Regel mehr oder weniger Rückfälle in der Temperatur eintreten und zu Schädigungen der Kulturen führen, war dies diesmal nicht der Fall. Die Vegetation entwickelte sich mächtig, so dass man Mitte April grasen konnte. Schon Ende Mai wurde mit Heuen begonnen. Die Qualität war vorzüglich, an Quantität noch selten erreicht. Unmittelbar nach dem Heuet, der in der zweitletzten Woche beendigt war, setzte intensive Wärme ein. Mehrere Wochen konstatierte man 23 bis 28° R. Sieben Wochen lang fiel kein nennenswerter Regen. Das Getreide reifte daher etwas zu schnell ab, so dass namentlich der Roggen wohl schönen Schaub, dagegen kleine Körner lieferte. Mehrere Landwirte verkauften der Firma Maggi in Kemptthal Grünkorn zu Suppen per Kilozentner à 16 Frk. Von den Müllern wird der heurige Weizen gerühmt, weil er eben wenig Feuchtigkeitsgehalt aufweist. Der anhaltenden Dürre wegen gab es sehr wenig Emd, dafür aber vorzügliche Qualität. Am 11. August sah ich die ersten roten Beeren im Rebberg zu Dättnau. Am 22. August fiel der erste ergiebige Regen auf

die dürren Fluren, und nicht lange ging's, so konnte man wieder in Hülle und Fülle grünes Futter holen. Der Herbst war ein normaler. Über Erwarten fiel die Kartoffelernte aus. Es hatte fast keine kranken Knollen, dagegen gab es nachher solche in den Kellern. Der Wein wurde gut; die Trauben waren sehr schön, der Ertrag war ein bescheidener. Obst gab es ziemlich viel, nur hatte dasselbe unter der Trockenheit gelitten, und es war auch nicht haltbar. Die Viehpreise waren das ganze Jahr über sehr hoch. Mitte November fiel der erste Schnee, der aber bald wieder weichen musste, um neuem Platz zu machen.

Vom Standpunkte des Landwirtes aus müssen wir das Jahr 1904 als ein ganz gutes bezeichnen.

Gemeindeleben.

A. 1903. In der Gemeindeversammlung vom 15. März wurden die diesjährigen Voranschläge der Gemeindegüter genehmigt. Auch die Vorlagen für die zu dekretierenden Steuern wurden ohne Opposition gut geheissen. Für das politische Gemeindegut ist keine Steuer notwendig, indem noch etwas Bürgernutzen verabfolgt werden kann. Schulgut incl. Beitrag an die Sekundarschule 2½ ‰, Kirchengut 1‰, wovon dem Kirchenbaufond der jeweilige Überschuss gegenüber dem Stammgut zufällt. Armengut 50 Rp. per Faktor. Summa 4‰. Man sieht, wir kommen punkto Steuern noch ziemlich glatt weg, gegenüber unsern Nachbargemeinden Töss und Wülflingen, und doch trotz alledem von Kapitalzuzug keine Spur. — Im Laufe des Sommers fand hier auf Veranstaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaft ein Gemüsebaukurs statt, an dem 17 Teilnehmerinnen beteiligt waren. Die Leitung besorgte Herr Vaterlaus, Gärtner in Enge, ein bewährter Fachmann.

Der Männerchor machte eine zweitägige Reise über den Sustenpass. Auch die Schuljugend flog aus, Kl. 1–4 nach Zürich und Nidelbad, Kl. 5–8 mit Einschluss der Unterweisungsschüler nach dem Vierwaldstättersee.

Erwähnenswert ist noch die Korrektion a/d der Müsslerstrasse, vom „Hofacker", d. i. Wirt Rüdemanns Haus, bis dahin, wo die Rietgasse abzweigt. Die Vorarbeiten übernahm der Staat, die übrigen Kosten fielen zu Lasten der Gemeinde.

b/. der untern Dorfgasse von Rud. Baltensberger weg bis zu Gebrüder Rüdemanns Heim. Der Staat trug die Kosten. Der Gemeinde wurde der Ankauf des benötigten Landes, die Entschädigung für zu entfernende Bäume, sowie die Versetzung des Gemeindebrunnens bei Friedensrichter Bosshard's Haus überbunden. — Drainirt wurden die Asprenriedwiesen [1 ½ Hektaren]. Bund und Kanton leisteten Beiträge von je 300 Frk. oder die Hälfte der Kosten.

Brandfall

Am 24. Februar, abends ½ 5 Uhr brannte der zur Gemeinde Wülflingen gehörige Bauernhof Ober-Eich bis auf den Grund nieder. Menschenleben waren keine zu beklagen, auch das Vieh konnte mit Not gerettet werden. Ein 6 jähriger Knabe soll ein Strohfeuer gemacht haben, von welchem aus binnen 10 Minuten der ganze Dachstuhl der beiden aneinandergebauten Häuser und Scheunen in Brand geriet. Wegen Wassermangel war es unmöglich, dem Flammenmeer Einhalt zu gebieten. Die Gebäulichkeiten, Eigentum der Gebrüder Albert und Jakob Baltensberger, waren teilweise versichert, ebenso auch einiges Mobiliar; nichts versichert hatte dagegen der brandbeschädigte Fabrikarbeiter Hefti. Die 3 obdachlosen Familien mit zusammen 14 Kindern wurden vorläufig im nahen Sonnenbühl untergebracht und reichlich mit Bett- und Kleidungsstücken versehen.

Blitzschlag.

1904. Der 2. August wurde für unsere Gemeinde zu einem Schreckenstag. Man war allgemein mit Ämden beschäftigt, als ca. um 2 Uhr nachmittags ein Gewitter mit unwesentlichem Regen, von Nordwesten kommend, sich über unser Plateau zog. Frau Egli-Koblet, die mit dem Knecht und 2 Kindern Lina 13, und Heinrich, 8 Jahre alt, — der Mann war wegen eines Augenleidens in die Klinik gegangen — dem Ämden oblag, wollte das Geschirr noch unter einen Raum bringen. In diesem Augenblick schlug der Blitz in denselben und tötete die beiden Kinder sofort. Frau Egli, die auch bewusstlos auf der Erde lag, erholte sich wieder; immerhin hatte auch sie erhebliche Brandwunden erhalten. Sodann fuhr ein Strahl in eine Gerüststange beim Neubau des Herrn a.

Präsident J. Bosshard und zum dritten Mal in den Dachkennel und in die Stallmauer des Herrn J. Baltensperger, Waibel, glücklicher Weise ohne zu entzünden.

Auf den 12. Dezember reichte Herr Pfarrer Girsberger infolge seiner Wahl in die grosse Nachbargemeinde Bassersdorf der Kirchenpflege seine Entlassung ein. Nach 6 1/2 jährigem, treuem Wirken bedeutet sein Wegzug von hier für die Gemeinde einen grossen Verlust, und der Chronist kann es nicht unterlassen, hier zu bezeugen, dass er ein Stück von seinem Herzen mitgenommen.

In der Kirchenbaufrage scheinen wir ungewollt um einen Schritt vorwärts gekommen zu sein. Im Spätherbst bekam nämlich die grösste unserer drei Glocken einen Riss, der sich als unheilbar erwies. So müssen wir denn bald an die Anschaffung eines neuen Geläutes und die Erstellung eines andern Gotteshauses denken, denn das bisherige Kirchlein wäre nicht im Stande, einen stärkern Glockenstuhl zu tragen. Diese Glocke, 16–17 Zentner schwer, zeigt zwei Bilder des hl. Bartholomaeus; auf ihrer ehernen Stirne steht geschrieben: O Maria, du reine Mait, behüt uns hier und dort vor Leid. a. d. 15[illegible]. Die mittlere, die ihres vorgotischen Charakters wegen wohl noch älter ist und ca. 4 1/2 – 5 Zentner wiegt, soll aus dem Franziskaner-Kloster Berenberg bei Wülflingen stammen. Ihr Wahlspruch lautet: O rex glorie, Christe veni cumpace. Die kleinste meldet: Joh. Füssli goss mich zu Zürich 1777. Auf der früheren stand: Moritz Füssli 1697.

Noch immer bilden wir zur Hauptsache eine Bauerngemeinde. Ob wir auch an Professionisten Schmied, Wagner, Schreiner, Schuster und Glaser unter uns haben und die meisten unserer jungen Leute in den Fabrikétablissements von Töss und Winterthur arbeiten, werden doch wir alle in der Umgegend nur die „Heillosen" oder noch häufiger die „Kostkernen" genannt. Unsern Nachbarn geben wir ähnliche Ehrennamen. So heissen wir die Tössener „Frösche" (wohl weil in der Nähe des Klosters [Fabrik] die Frösche früher viel Musik gemacht), die Wülflinger „Geissen" (nach Wülflingen gehen = nach Geisslingen

wandern), die Winterberger „Habermuesdorgger"; die Nürensdorfer „Schafe", die Bassersdorfer „Wasserstörfler", die Lindauer „Katzen". Antwortete darum einmal ein Witzbold aus Pfäffikon auf die Frage eines Lindauers, ob sie die Kost nun ausgedröscht hätten, recht derbe: „nein, die Katzen scheissen leider immer drein."

Landwirtschaft

Es bestehen hier auch Genossenschaften, eine landwirtschaftliche (seit 17. Febr. 1870), eine Viehzucht- und eine Mühlegenossenschaft. Alle dienen zur Hebung und Förderung der Landwirtschaft. Die landwirtschaftl. Genossenschaft hat zu den schon besitzenden landwirtschaftl. Geräten, wie Mostpresse, Walzen, Wieseneggen, Rebenspritzen etc. im Jahre 1898 auch eine Brückenwage erstellen lassen. Diese Genossenschaft hat in den letzten 2 Dezennien verschiedene Kurse veranstaltet, zB. 2 Baumwärterkurse, 1 Mauserkurs, 1 Dangel- und 1 Korbflechterkurs. Die Mühle-Gesellschaft betreibt durch einen Petrolmotor eine Ibische Mühle mit zwei Mahlgängen und fabrizirt von hiesigem Getreide ganz ordentliches Backmehl, aus dem ein schmackhaftes Bauernbrot bereitet wird. Ausserdem betreibt sie noch eine Fraise und eine Bandsäge. Zur Herbstzeit wird mit diesem fahrbaren Motor und einer Dreschmaschine den hiesigen Landwirten, wie auch auswärts, das Getreide gedroschen. – Die landwirtsch. Produkte wandern nach Töss und Winterthur. Die Milch wurde bis 1899 nur halb geliefert, d. h. die Abendmilch wurde von den Bauern entrahmt und am Morgen unter die ganze geschüttet. Zu einem variirenden Preise von 13 – 15 Rp. pro Liter wurde sie dann dem Verkaufe übergeben. Seit 1899 aber muss sie gemäss einer regierungsrätlichen Verordnung ganz abgeliefert werden; dies geschieht zu 14 und 15 Rp. pro Liter.

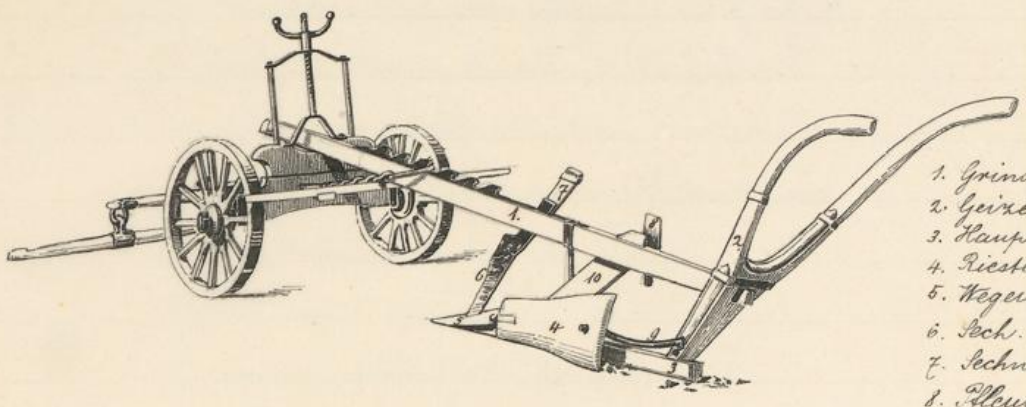
Bis vor wenigen Jahren wurde auf dem Hofe Straubikon noch gebrachet, d. h. das gleiche Land wurde nur zwei Jahre mit Getreide bepflanzt, das 3. Jahr brach gelassen, also nicht angebaut. Man verderbte dann nur das Gras durch zweimaliges leichtes Ackern und bepflanzte das Feld erst im Spätherbst oder im Frühling mit Getreide oder Sommergewächsen. Es leben heute noch viele alte Leute, die in jener Zeit auf solchen Äckern das bessere Gras ausgejätet und mittelst

Laubkörben und Grastüchern oft stundenweit heimgeschleppt haben. Meine Mutter sagte mir, sie hätten über den Sommer auf diese Weise eine Kuh erhalten können. Mit der Erfindung des Kunstdüngers sind diese Zustände verschwunden. Auch hatte man früher sogenannte „Zelgen". Da musste auf grössern Arealen Ackerland von jedem Anstösser und Besitzer jeweils beim Anbau die gleiche Getreideart ausgesät werden. In der Erntezeit hatte dann Jeder das Recht, über das Grundstück des Obern zu fahren bis auf die nächste Strasse. Immerhin hatte der untere zu warten, bis der obere sein Getreide abgeschnitten oder Weg gehauen hatte.

Forstwirtschaft

Auch in der Forstwirtschaft sind Fortschritte zu verzeichnen. Wegen Zuwachs der Bevölkerung zufolge des Aufblühens der Industrie erhielt das Bauwesen einen lebhaften Aufschwung, so dass das Bau- und Sägeholz einen hohen Wert erreichte. So wurde im Jahre 1900 für Sägeholz per Kubikfuss 1 Frk. 30 Rp. angeboten, für Bauholz 80 Rp. bis 1 Frk. per Kubikfuss. Das ist der höchste Preis, den man bis dahin erzielte. In Anbetracht dieser Preise wurde bei uns dem Hochwald etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Schon in den 80er Jahren wurden, da der Zement erfunden war, hie und da alte defekte Überfahrten oder Coluissen statt mit Holz mit Röhren eingedeckt. Im weitern wurden Weganlagen gemacht oder ausgehauen, namentlich bei grossen Komplexen, wo das Hinaustragen an die bestehenden Wege beschwerlich war. Ferner wurde rationeller durchforstet, um ein rascheres Gedeihen zu befördern. Im Jahre 1896 kaufte die Gemeinde Friedrich Rüdemann's Steigwiese (zwischen dem Steigholz und Müllholz gelegen), ca. 5 Jucharten 1½ Viertling für 5700 Frk, zum Anpflanzen von Hochwald. Im Jahre 1900 wurden im Theibehau ca. 4 Jucharten Laubholz abgetrieben und mit Hochwald ersetzt.

Der Zuchtstier „Toni" der Viehzuchtgenossenschaft Brütten wurde am 18. Juli 1905 gewogen. Derselbe ist ca. 5 Jahre alt und hat das seltene Gewicht von 1218 Kilo.



1. Grindel
2. Geize
3. Haupt
4. Riester
5. Wegeisen
6. Sech.
7. Sechweggen
8. Pfeuel
9. Graibste
10. vordere Stud.

Aargauerpflug.

1. Der Grindel verbindet den Hinterpflug mit dem Vorderpflug. Durch den Grindel geht das Sech, die vordere Stud und die Geize sind ebenfalls am Grindel befestigt.

2. Die Geize bildet die Handhabe zur Führung des Pfluges.

3. Das Haupt ist jener Teil, an dem der Wegeisen befestigt ist.

4. Die Riester hat den Zweck, die Erde zu wenden.

5. Der Wegeisen bricht in das Erdreich Bahn und ist derjenige Teil des Pfluges, der, wenn nicht aus gutem Material verfertigt, sich am leichtesten abnutzt.

6. Das Sech dient dazu, die Erde senkrecht abzuschneiden.

7. Der Sechweggen ist ein keilförmiges Stück Holz, mit welchem man, je nachdem rechts oder links gepflügt wird, das Sech befestigt.

8. Den Pfeuel benutzt man zum Schlagen des Sechweggens, dessen breiten Teil zum Reinigen des Pfluges von Erde.

9. Der Greubste verbindet die Riester mit dem Pflug.

10. Die vordere Stud ist nötig, um den Grindel mit dem Haupt zu verbinden.

Kulturhistorisches.

Hausssprüche

Gottes Lob und Gottvertrauen.
Von Gott ist alles, was wir haben
Die Seel' und Leib und alle Gaben.
O Mensch, so diene Gott auf Erden,
So wirst du hier from, dort selig werden.
1818. Brütten, Zürich.

Förchte Gott, den Herren dein.
So komt der Segen des Herrn ins Haus hinein
Den wo so Segen ob uns tut walten,
So sind wir zeitlich und ewig erhalten.
Wer Gott dem Herrn all Zyt thut draun
Der wird in Himel und auf Erde baun.
1802. Brütten.

Auff das wir alle sicherlich
Mögen wohnen stetiglich.
Brütten 1797. Zürich.

Der Segen des Herrn kehre yn
In diesem neynen Huse min
Und verblybe darin zu aller Zyt
Drum bitt ich dich du tröuwer Hirt.
Wen der Herr das Hus nit baurt
So ist uns Menschen nit vertraut.
Wo der Herr nit bhüetet disse Statt
So komt der wechter vill zu spat.
Brütten, Zürich.

Diess Hus, das staht in Gottes Hand
Bhüts Herre Gott vor Für und Brand,
Vor Unglück und Wassernot:
Mit einem Wort, lass's stohn wies staht.
Brütten, Zürich.

An Gottes Segen
Ist alles gelegen, wers glauben tut.
Brütten 1707.

Mein Aus u. Eingang werd begleit
Von Gott dem Herrn in Ewigkeit.

Diese Behusung Staht zu Gotteshand
Zu der Birch ist es genamt:
O Gott blyb by uns zu Ewigen Zyten.
Amen. Gott allein die Ehr.
1690. Brütten, Zürich

Wer Gott vertraut hat wohl gebaut
Im Himmel und auf Erden.
Wer sich verläßt auf Jesum Christ,
Dem muss der Himel werden.
Jakob Rüdemann Richter. Hilian Rüdeman der
Erbauwen anno 1719 Jahr I Sohn
Hans u. Heinr. Müller, Zimbermeister zu Bassersdorf

Herr Gott in deinen Gnaden
So geh ich aus und ein.
Führ mich ohn allen Schaden
Ins ewig Haus hinein. Oberembrach 1805.

Auf einem Kasten des Konrad Baltensberger neben der Schule ist zu lesen:

Ehrlich glebt u. selig gstorben
Ist auf Erden gnug erworben. 1793. Brütten.
Wer dem Gesetz ist hold
Und halt es für u. für,
Ein Schlüssel rein wie Gold
Hat er zur Himmelstür. Birch b, Brütten.

Tischgebete.

Vor der Mahlzeit.

Gib uns deinen Segen, o Herr Gott
Himlischer Vater, über diese deine Gaben
die wir von deiner Gnaden mit reicher Hand
essen u. trinke werded, speise u. tränke
auch alle Zeit unsere Seelen u. führe uns
zum ewigen Leben. Amen!

Ach Gott spies uns dini Kinder, tröste die
betrübten Sünder, sprich den Segen zu den
Gaben, die wir jetzt nun vor uns haben.
Gib dass sie in diesem Leben
Stärke, Kraft und Nahrung geben
Bis wir endlich mit den Frōmen
Zu der himlischen Mahlzeit kōmen, Amen!

Nach der Mahlzeit.

Wer gesse hät, Gott danke soll,
Der uns gespiesen hat abermol.
Wir sollen uns hüten fleissiglich
Mit essen u. trinke bescheidelich.
Herr Jesus Christ, mein Herz bewahr,
Dass uns die Spies nicht schwer'sogar.
Erhalt uns recht mit Mafs u. Ziel,
Dass uns der Tod nicht überil.
Gott segne uns, der gütige Gott,
Der alle Dinge erschaffen hat.
Dem Herrn sei Lob u. Ehr u. Preis
Und Dank gesagt von nun an bis in Ewigkeit.
Amen!

Wächterrufe in den 40er Jahren.

Morgenruf.

Stönd uf im Name Jesus Christ,
Der helle Tag erstanden ist,
Der helle Tag, der nie verlag,
Gott geb uns einen guten Tag.

Stönd uf in Gottes Name,
Der Herr behüt uns alle samme.

---

10 Uhr, löscheds Für und Licht
Dass euch Gott alle behüt.

Neujahrswünsche

Wünsche auch ein gutes, glückhaftiges, gesundes, gesegnetes und freudenreiches Neujahr und wünsche, dass Ihr noch viele möget erleben in guter Gesundheit und Gottes Segen.

Neujahrswunsch der Wächter beim Geschenkeinzug Sylvesternacht [12 Uhr:

Das alte Jahr vergangen ist,
Das neue angefangen ist.
Jetzt wünsch ich dem Hausvater, dere Husmutter,
derre Tochter, dem Dienstknecht ed.

Die Wächter bezogen für ihre Besoldung das viermalige Fraufastengeld à 1 Bock.

Neujahrswunsch vom Dorfwächter.

Unter Gottes Schutz und Segen
Treten wir ins neue Jahr.
Alles ist an ihm gelegen,
Was wir sind und was wir war'n.
Gottes Schutz und Bystand walte

Über uns auch dieses Jahr!
Behüt uns Gott auch dieses Jahr
Vor Wassersnot und Feursgefahr.
Den Ehr. Kirch-, Schul- und Gemeindsvorstehern, den sämtlichen Hausvätern, den Hausmüttern, den Söhnen und Töchtern, den Witwen und den Waisen, den Knechten und den Mägden, wünsch' ich allen zuvor,
Ein glückhaftigs, g'segnets, neues Johr,
Und was i wünsch, das werde wohr!

Aberglaube.

Es wird von ältern, heute noch lebenden Leuten erzählt und auch noch geglaubt:

Wer am Samstag vor Weihnachten Abends 4 Uhr während dem Vesperläuten seine Obstbaumstämme mit Strohweiden binde, erhalte aufs nächste Jahr reichlich Früchte von denselben.

Am letzten Tag vor der Weihnacht nachts 12 Uhr rede das Vieh mit einander.

Wer am Weihnachtsmorgen sein Vieh zuerst zum Brunnen zur Tränke führe, habe das ganze Jahr den schönsten Viehstand.

Wasser von einem Brunnen am Charfreitag Morgen während des 9 Uhr-Schlages sei für alle Schäden gut. Charfreitag-Eier heilen alle Krankheiten.

Begegnet ein Hochzeitszug auf dem Wege zur Kirche zuerst einer Frauensperson, so bedeutet das Unglück in der Ehe.

Sollte eine Wöchnerin vor der Taufe des Neugebornen zur Kirche gehen oder sonst sich ins Freie begeben, so sei sie den Vögeln.

Wird den kleinen Kindern das Haar frühzeitig geschnitten, so lernen sie lange nicht reden.

Beschwörungsformel gegen den Teufel: Sene bomboba vene tanteis let veri.

Um „Ungfell" vom Stalle abzuhalten, wur-

den daselbst in den Balken Löchlein ausgestemmt, dann Zauberformeln, auf Papierzeddeln geschrieben, hingelegt, und das Holz nachher wieder eingefügt. Das rote Tannenharz, das sich in diesen Ställen etwa findet, nennen die Leute „Teufelsdreck." – Solches habe ich bei Heinr. Wyss in der Birch gesehen, halte aber dies alles für Aberglauben.

Einiges von der alten Zürcherstrasse.

Wenn man von dem industriellen Täfs die in südwestlicher Richtung sich hinziehende Strasse wandert, so gelangt man vielleicht einen Kilometer ausserhalb des Dorfes zu der Stelle, wo sich jene gabelt. Die rechts abzweigende Chaussée wird „alte", die andere, über Kempttal nach Zürich führend, wird „neue" Zürcherstrasse genannt. Verfolgen wir die erstere noch eine kleine Strecke, so gelangen wir zum „Kemmelbachbrüggli", wo die „Steig" beginnt, die in mehreren, zum Teil sehr starken Krümmungen auf der stattlichen Bauernwirtschaft zum „Steighof" sich hinzieht, um dort ihren Namen wieder zu verlieren. Von diesem Teilstück der Strasse und dem, was sich dort schon zugetragen, möchte ich einiges erzählen:

An einem roh behauenen Nagelfluhquader von mehreren Tonnen Gewicht, in unmittelbarer Nähe der Hellreben ist die Jahrzahl 1826 eingemeisselt. Dieselbe gibt das Erstellungsdatum der Strasse an. Diese steinerne Bank im Waldesschatten wurde jedenfalls früher im heissen Sommer von ermüdeten Wanderern gerne zum Ausruhen benutzt. Die Trace folgt teilweise der frühern Steig und alten Römerstrasse, die beim Steigbrunnen rechts abzweigend, in schluchtartiger Einsenkung noch mehrere hundert Meter weit zu verfolgen ist. Den massiv klotzigen Steigbrunnen liess eine reiche Dame erstellen, die daselbst einst an der zu Tage tretenden Quelle den Durst löschte. Die Instandhaltung des Brunnens übernahm die Gemein-

de, in deren Bann er steht. In unmittelbarer Nähe dieses Brunnens verunglückte seinerzeit das Viergespann des Fuhrhalters Türler, der — er vermittelte den damals schon bedeutenden Güterverkehr zwischen St. Gallen und Basel — von Zürich kommend, bei Nachtzeit den dort sehr steilen Abhang hinunterstürzte.

Kaum hundert Schritte oberhalb des Steigbrunnens wurde am 8. November 1877 ein gräßlicher Mord verübt.

An diesem Tage war Martinimarkt in Winterthur, der damals eine viel größere Bedeutung hatte als heutzutage, indem derselbe von der landwirtschaftlichen Bevölkerung stark frequentirt wurde. Auch Hans Jakob Wyss im Birchhof bei Brütten, ein Mann von gedrungenem Wuchs, aber eiserner Körperkraft und Gesundheit, besuchte den Markt. Auf dem Heimwege in fröhlichster Stimmung mit einem Begleiter von Madliken-Oberembrach harmlos plaudernd, gesellten sich zu den Zweien, als sie an die Steig kamen, zwei Italiener, die vorgaben, sie arbeiten an der damaligen Korrektion der Strasse von Brütten nach Strubikon, was aber erlogen war. Beim sogenannten „dunkeln Rank" nun, einer Stelle, wo am hellen Tage nur dämmeriges Zwielicht herrscht, angekommen — der Begleiter des Wyss war unglücklicherweise etwas vorausgegangen — stiess der eine der Mordgesellen in der Dunkelheit dem ahnungslosen Manne das Messer in den Rücken, während ihm der andere rasch das grüne Säcklein entwand, das zu tragen die Bauern sich gewohnt sind. Die Mörder vermuteten Geld darin, was aber nicht der Fall war.

Als der vorangegangene Landsmann auf die Hülferufe des Wyss zurückeilte, lag derselbe in einer Blutlache und konnte nur noch unter Stöhnen die Worte hervorbringen: „Ich bin gestochen, sag's auch daheim, wie's gegangen ist," dann verschied er. Die Mordbuben waren verschwunden. Gleichwohl erreichte sie die rächende Nemesis. Blutflecken, die ihren Kleidern anhafteten, wurden zu Verrätern. In dem Moment, da sie die Eisenbahn zur

Flucht benutzen wollten, wurden sie verhaftet.

Der eigentliche Mörder, namens Nespoli, der vom Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, verliess die Strafanstalt vor zwei Jahren, während sein Kumpan früher schon im Zuchthaus starb. Es sind nun 26 Jahre verflossen, seit die fluchwürdige Tat geschehen ist, aber wem es beschieden, bei Nacht die Steig zu begehen, der wird nicht ohne geheimes Grauen den „dunkeln Rank" passieren. — Tragisch komischer war's, als einmal unweit obiger Unglücksstätte der Zughund des Sennen Tobler in Wagenburg, welcher süsse Butter nach Winterthur lieferte, einem quer über die Strasse springenden Fuchs nacheilen zu müssen glaubte, und Hund, Wägelchen und Butter den Abhang hinunterkollerten.

Macht man von der Steig aus, oberhalb der Hellreben, einen kleinen Abstecher in südwestlicher Richtung gegen die Trotte hin, so zeigt sich dem Naturfreunde ein hübsches Landschaftsbild.

Zunächst, nur durch die Hellbachschlucht getrennt, befindet sich auf der andern Seite die prächtige Staatswaldung „Obertännli", die, weil aus verschiedenen Laub- und Nadelhölzern bestehend, im Frühling und Herbst prächtige Farbenmischungen aufweist, auf denen das Auge mit Entzücken ruht. Der Hof „Rossberg", vom Wald umrahmt, erscheint wie ein liebliches Eiland. Links erblickt man den untern Teil des düstern Linsitales. Etwas weiter zurück erhebt sich die stolze Kyburg, „die Veste hoch in der Länder Kreis," und ganz im Hintergrunde schliesst das bastionenartig sich erhebende Säntismassiv die Aussicht ab.

Der Wein, der in den Hellreben wächst, hat einen etwas „sauern" Ruf. Behaupten doch böse Zungen, es sei einmal in einem besonders „guten" Jahr passiert, dass eine Traubenbeere, die der Trottbaums nicht zu zerdrücken vermochte, über das Helltobel geflogen sei und in dem nahen Bläsihof einem Ochsen im Stalle ein Horn abgeschlagen habe.

Doch, ehrlich gestanden, der Wein, der hier wächst,

ist viel besser als sein Ruf, und versteht man es heutzutage ja allenthalben sehr gut, gegebenenfalls demselben die Säure zu nehmen. — Noch einige historische Tatsachen mögen hier Platz finden:

Es war am Morgen des 6. September 1839. Im zürcherischen Oberland ertönten die Sturmglocken, um das Landvolk zu alarmieren zu einem Aufstand gegen die Kantonsregierung, die es gewagt, den Religionsverächter Strauß an die Hochschule zu berufen. Auch aus dem zürcherischen Weinland und von Obewinterthur zogen kleinere Trupps und einzelne Personen über die Steig nach Zürich, um, wenn nötig, tätlich einzugreifen, oder „der Dinge zu harren, die da kommen sollten."

Einen Anwohner an der Steiggasse, namens Groß, stach der „Gwunder" auch, und schnell besonnen machte er sich auf den Weg nach Zürich. An der höchsten Stelle der Winterthur-Zürich-Strasse, im „Scherächerli", unweit des Dörfchens Breite, angekommen, kam ihm plötzlich in den Sinn, dass er ja keine Waffe bei sich habe, und da man doch nicht wissen könne, wie der Tag verlaufen werde, so sei eine solche notwendig. Umkehren, um einen Schiessprügel oder etwas derartiges zu holen, wollte der Mann der Zeitversäumnis wegen nicht mehr. Da sah er in der Nähe eine Parzelle Land, die mit Hanf bepflanzt war. Rasch entschlossen ging er hin und zog einen Samenhanfstengel von der Dicke eines Peitschenstieles aus der Erde, um ermutigt, trotz seiner harmlosen Waffe, dem Kantonshauptorte zuzueilen. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Mann mit seiner sonderbaren Donnerbüchse Herrn Regierungsrat Hegetschweiler erschossen hat.

An der Strasse in der Gegend des „Scherächerli" muss auch jene Bank gestanden haben, von der Thomas Scherr, der ehemalige zürcherische Seminardirektor, in seiner Schrift: „Bestrebungen und Schicksale während meines Aufenthaltes im Kanton Zürich," erzählt. Nachdem er nämlich von seinem Bruder August in Ehingen (Würtemberg) im Herbst 1825 Abschied genommen, woll-

te er von Konstanz aus in einer Tagereise nach Zürich gehen; aber, da er mit dem schweizerischen Längenmasse nicht vertraut war, sank er an der höchsten Stelle erschöpft auf die dort befindliche Bank, bis ihn ein Gepolter weckte. Das Geräusch rührte von Maurern her, die ihr Handwerksgeschirr in Pflasterkübeln trugen. Dieselben nahmen den müden Taubstummenlehrer mit sich und brachten ihn in den Gasthof zum „Bären" in Mürenusdorf. In der Gaststube dortselbst wurde Wäsche gebügelt. Durch die muffige Luft fiel unser Scherr so in Ohnmacht, dass er zu Bette gebracht werden musste. Am andern Morgen, als er ausgeruht, machte er sich wieder auf den Weg, um ca. 10 Uhr Zürich zu erreichen.

Noch einen hübschen Zug einer wohltätigen Frauenseele muss ich erzählen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein Herr Tryndler Besitzer der erwähnten Wirtschaft zum „Steighof". Dessen Frau setzte ihre Ehre darein, jeweilen bei strenger Winterkälte armen, hungrigen und frierenden Handwerksburschen – und deren gab es dazumal viele – unentgeltlich Suppe zu verabreichen. Aber wie es heutzutage noch geht, die Güte der Frau wurde mit der Zeit missbraucht, so dass sie von dieser wohltätigen Einrichtung Umgang nahm. Da kehrte später auch einmal ein durch Kälte abgematteter Geselle beim „Steighof" ein, in der Erwartung seinen Hunger mit einer dampfenden Suppe stillen und seine erstarrten Glieder wärmen zu können; aber zu seinem Schrecken teilte ihm Frau Tryndler kurz mit, dass es hier keine Gratissuppen gebe, und frug ihn, wer ihm denn solches gesagt habe. Da berichtete der Wanderer, dass ihm weit draussen in deutschen Landen von einem Handwerksburschen versichert worden sei, dass da und da in der Schweiz eine Wirtin jedem anständigen armen Durchreisenden in der Form einer Suppe weiterhelfe.

Gerührt durch diese Mitteilung, dass ihr Name weit über die Schweizergauen hinausgedrungen, kochte die Frau dem Gesellen eine wohlschmeckende Suppe und nachdem er dieselbe verzehrt, zog er herzlich dankend weiter.

Seitdem die neue Zürcherstrasse erbaut, und im Jahre 1855 die Eisenbahn Winterthur mit Zürich verbin-

det, ist's ziemlich still geworden dort an der Steig, wo ehedem der Postillon lustig seine Weisen blies und ein reger Fuhrwerk- und Fussgängerverkehr stattfand. In den letzten Jahren kam es wiederholt vor, wohl infolge der Verkehrsarmut, dass die von Wald umsäumte Gegend von Strolchen zu Angriffen auf Frauenspersonen benutzt wurde. Einige dieser Kerle, die eruirt werden konnten, bekamen dann aber den verdienten Lohn, indem dieselben im Steighof gehörig „eingeseift" wurden.

Im vergangenen Herbst liess die Lokomotivfabrik Winterthur an der Steig Versuchsfahrten mit ihren Automobillastwagen ausführen, wofür die Strasse in verschiedener Beziehung sich trefflich eignet.

Die auch an der Steig gelegene prächtige Tannenwaldung „Urwachs", unserer Gemeinde gehörend, nach altem Mass 77 Jucharten gross, grenzt auf der südlichen Seite zum gröfsten Teil an die Korporationswaldung der Zivilgemeinde Winterberg. Eine alte Sage knüpft sich nun an diese Waldgrenze. Die Brüttener behaupten nämlich, der sogenannte Wöschbach, in welchem in mondhellen Nächten Waschfräulein ihr Wesen treiben sollen, habe in früherer Zeit die beidseitige natürliche Grenze gebildet, aber durch eine List habe Winterberg seine Waldung in der Vorhell zum Nachteil von Brütten vergrössern können. Und das ging so zu: Vor dem Gericht, das die Grenze festzustellen hatte, erschien je ein Abgeordneter der beiden Ortschaften. Das Tribunal, das zu keinem Entscheide kommen konnte, legte den beiden die Leistung des Eides auf. Der Winterberger, der daheim schon gedacht, er könne einen Eid leisten müssen zu seiner Behauptung, dass sich die Grenze nördlich des Wöschbaches befinde, setzte einen Zylinderhut auf; in diesen tat er einen „Schöpfer" (Milchmass) und einen „Richtstrehl" (Haarkamm) und so schwur er auf echt jesuitische Art, dass, so wahr ein Schöpfer und ein Richter über ihm sei, die Waldgrenze sich ein gut Stück nördlicher befinde. Der Abgeordnete von Brütten, wahrscheinlich eingeschüchtert durch das kecke

Auftreten seines Rivalen, getraute sich nicht mehr, einen Schwur zu thun. So bekam Winterberg Recht und begrenzt heute eine Strasse die beidseitigen Waldungen.

Gegeben
Am 21. Juli 1905 zu
Brütten und Bassersdorf.

Fr. Baltensperger

H. Girsberger, Pfr.

Adolf Morf.